

René Gilsi - Chronist einer Generation

Autor(en): **Gilsi, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613711>

Nutzungsbedingungen

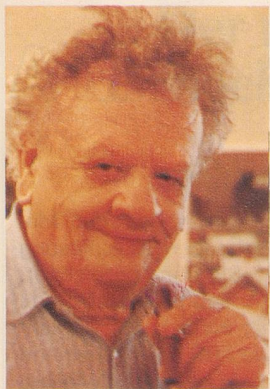
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



René Gilsli – Chronist einer Generation

Vom 12. bis 25. September war im Waaghaus in St.Gallen eine eindruckliche Gemäldeausstellung zu sehen: René Gilsli, der seit rund 60 Jahren im *Nebelspalter* Zeichnungen veröffentlicht, zeigte über 80 Bilder, die er vorwiegend in den letzten zwei Jahren geschaffen hatte.

Die Ausstellung war eigentlich «zum 80. Geburtstag» des Künstlers geplant. Sie fand nun ein Jahr später statt. Wahrscheinlich war diese «Verspätung» nicht einmal so schlecht, denn René Gilsli sprühte in dieser Zeit förmlich vor kreativer Energie, und es entstanden Bilder, wie sie nur in «jenem Freiraum der Unvoreingenommenheit des Alters» geschaffen werden können, in dem sich der Künstler heute bewegt (Hermann Bauer in der *Ostschweiz*). Von Bildern, die aus der «Versöhnlichkeit des Alters» heraus entstanden seien, schrieb Helga Schabel im *St.Galler Tagblatt*.

An der Vernissage beschrieb und kommentierte Dr. August Tanner, alt Stadtschreiber von St.Gallen, Leben und Werk von René Gilsli: «Obwohl zeitlebensgegenständlich geblieben, war sein Stil im Zeichnen und Malen von durchaus moderner gestalterischer Prägung: zugriffig und doch geschliffen.» Gilsli's ausgeprägteste Fähigkeit sei die «Darstellung von Menschen und ihrer Physiognomien». Da war doch – älteren Generationen noch in Erinnerung – der berühmte Onkel Ferdinand mit seiner Pädagogik. Gilsli's Ruf als zeitkritischer, geistvoller Karikaturist wurde

vor allem durch seine Blätter im *Nebelspalter* begründet, die – so Tanner – «nie verletzend, sondern eher demaskierend» waren. «Jedes Blatt ist für sich ein unverkennbares, abgerundetes Kunstwerk – versehen noch mit kurzen, prägnanten, treffenden Texten», meinte Tanner, «das sich zum Spiegelbild, zur Chronik einer ganzen Generation» gefügt habe.

Da dürfen Gilsli's Wortschöpfungen nicht unerwähnt bleiben: Mit bitterem Spott bedenkt er etwa noch unberührte Landschaften, der traurigen Realität entsprechend, mit dem Ausdruck «Verschandelungsreserve».

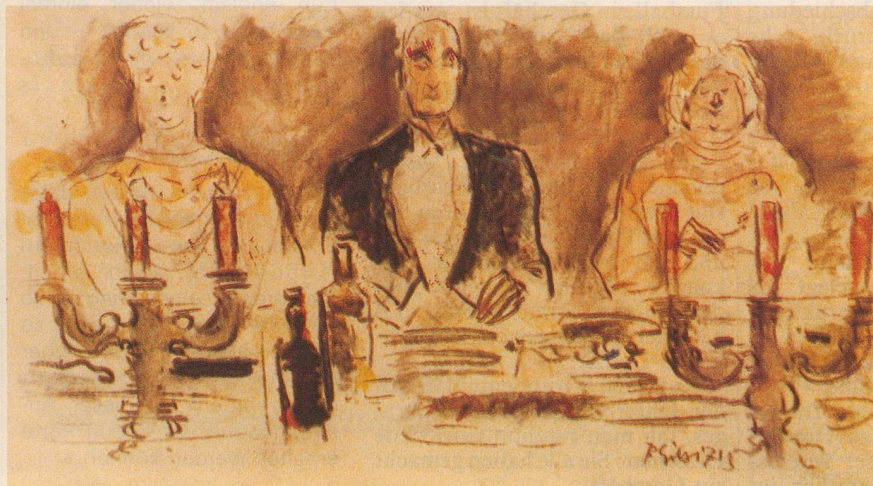
Seine Vorstellungen einer unversehrten, den menschlichen Qualitäten offenen Umwelt, seine tiefe Besorgnis über die unabsehbaren Folgen einer verhängnisvollen Verbrauchs- und Verschleuderungseuphorie, über die lebensfeindliche Belastung von Luft und Boden, über die Zerstückelung und Verbetonierung der Landschaft liessen René Gilsli «zum aufrüttelnden Mahner werden, der seine Unruhe und Besorgnis in beschwörenden Zeichnungen zum Ausdruck brachte». Der Künstler erfasse durch seine Sensibilität Strömungen der Zeit intensiver und schärfer als die

meisten Zeitgenossen. Angesichts des drohenden Verlustes all dessen, «was ihm als Mensch und Maler wert und teuer» sei, fühle er sich auch stärker betroffen. Darin rundet sich René Gilsli's Werk der letzten Jahre ab. Es ist ein Bekenntnis zum Schönen, und doch keine verharmlosende Schönmalerei, die als Flucht vor der Wirklichkeit verstanden werden müsste. Die Harmonie in Gilsli's jüngsten Bildern soll zeigen, was *auch* Wirklichkeit ist und sein kann, wenn wir nur bereit wären zu erkennen, was die Natur uns schenkt, wenn wir sie erhalten und nicht zerstören. Damit sind diese Bilder zugleich ein Aufruf: Das alles müsst ihr unbedingt erhalten! Ihr werdet es verlieren, wenn ihr dazu nicht Sorge tragt!

Diese dringende Mahnung ist

in fast allen Bildern zu finden: Ob es Blätter aus dem *Nebelspalter* sind, Silvesterkläuse, Katzen, Bauernhäuser, Menschen an der Arbeit. Es gibt Kräfte, die uns halten, wenn wir uns nicht mit Teufels Gewalt gegen sie wehren. Nirgends wird diese Auffassung deutlicher sichtbar als in einem von Gilsli's grossen Bildern: Es zeigt eine gotische Kathedrale, die – hochaufstrebend – nur stehen kann, weil eine statisch ausgeklügelte Anordnung von Strebenpfeilern dieses Bauwerk stützt. Die Streben wirken nicht als unharmonisches Beiwerk, sie gehören aus statischen und ästhetischen Gründen zum grossen Ganzen. Auch was in die Höhe strebt, bleibt dem Boden verhaftet.

Red.



«Gala-Diner»



Urnäischer Chlaus



Hinterhof



Baugrube



Pflästerer



Katze